

Zeitschrift:	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
Herausgeber:	Schweizerischer Burgenverein
Band:	18 (2013)
Heft:	1
Rubrik:	Kurzberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzberichte

Höfen BE - Jagdburg

Die Gründung der Stiftung «Jagdburg – Burg Stocken» ist erfolgt

Hoch über dem Stockental thront seit Jahrhunderten die Burg Stocken, auch Jagdburg genannt. Sie ist eines der mittelalterlichen Kulturdenkmale des Oberlandes und von grosser Bedeutung für die regionale Geschichte. Die Burg, welche um 1300 entstand, ist seit Langem eine Ruine, kaum mehr sichtbar und hinter der wuchernden Vegetation versteckt. Sie ist in einem erbärmlichen Zustand und akut vom Einsturz bedroht. Dies hat der Archäologische Dienst des Kantons Bern, der von Gesetzes wegen für die Erhaltung und Pflege von Burgruinen zuständig ist, vor einiger Zeit erkannt und Notsicherungen vorgenommen. Darüber hinaus hat er gemeinsam mit der Besitzerin, Frau Dr. med. Hegner-von Stockar, nach Lösungen gesucht. Dank ihrem grosszügigen Entgegenkommen war es nun möglich, Ende 2012 die Stiftung «Jagdburg – Burg Stocken» zu gründen, diese mit einem Grundkapital auszustatten und die Ruine samt zugehöriger Parzelle in den Stiftungsbesitz überzuführen.

Der Stiftungsrat ist mit Personen mit Wurzeln oder enger Beziehung zum Stockental besetzt, dazu kommt ein Fachvertreter:



Matthias Schär,
Stiftungsratspräsident, Höfen
Margrit Aeschlimann, Niederstocken
Dr. Armand Baeriswyl, Archäologischer
Dienst des Kantons Bern, Bern
Hans Jörg Baur, Reutigen
Stephan Paul Kernen, Reutigen

Die Stiftung verfolgt den Zweck, die Burgruine nachhaltig zu sanieren. Sie soll wieder an das Berner Wanderwegennetz angeschlossen und mit einer Feuerstelle ausgestattet werden – eine grosse Aufgabe! Wir sind jetzt in der Startphase und verfolgen erst einmal zwei Ziele: Zum einen sind wir damit beschäftigt, ein Sanierungskonzept zu erarbeiten, das in Etappen umgesetzt werden kann. Hierbei können wir auf das Know-how und die Hilfe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern zählen, der in den letzten Jahren mehrere Burgruinen saniert und grosse Erfahrung in der technischen und organisatorischen Durchführung bzw. Überwachung solcher Arbeiten hat (u.a. Melchnau Grünenberg, Meiringen, Restiturm, Ringgenberg, Zweisimmen, Mannenberg). Zum Zweiten haben wir begonnen, ein Finanzierungskonzept zu erarbeiten, denn eine solche Sanierung kostet viel Geld, auch wenn mit bedeutenden Subventionen vom Bund, vom Kanton und

vom Lotteriefonds gerechnet werden kann. Und es ist eine der zentralen Aufgaben der Stiftung, diese Summe in Form von Geldspenden, zinslosen Darlehen und Sachleistungen aller Art aufzutreiben. Hier ist die Hilfe von möglichst vielen Interessierten ganz wichtig. Deshalb möchte die Stiftung so rasch wie möglich – sobald die beiden Konzepte stehen – an einem öffentlichen Anlass über das Vorhaben informieren. Thema wird dabei auch die geschichtliche Bedeutung der Burg Stocken nach dem heutigen Stand der Forschung sein.
Im Namen des Stiftungsrates:
Armand Baeriswyl, Bern, 24.02.2013

Adressen:
Stiftung «Burg Stocken – Jagdburg»
c/o Matthias Schär
Hüslimaad 27, 3631 Höfen
033 222 16 13
m_schaer@gmx.net

oder
c/o Archäologischer Dienst
des Kantons Bern
z. H. v. Dr. Armand Baeriswyl
Brünenstrasse 66, Postfach 5233
3001 Bern
031 633 98 22
armand.baeriswyl@erz.be.ch



Das Schwert – Symbol und Waffe

Tagungsbericht

19.–20.10.2012, Freiburg im Breisgau

Am 19. und 20. Oktober 2012 fand an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg die interdisziplinäre Nachwuchstagung «Das Schwert – Symbol und Waffe» statt. Die Organisation erfolgte durch Lisa Deutscher, Mirjam Kaiser und Marius Miche vom Freiburger Institut für Ur- und Frühgeschichte sowie Sixt Wetzler von der Tübinger Abteilung für Skandinavistik. Die Tagung griff eine Position des Wissenschaftsrates auf, der in seinen «Empfehlungen zu den wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen» (Januar 2011) formuliert hatte: «Die Anreicherung der sichtbaren Beschaffenheit des Objektes mit Wissen über seine nicht sichtbaren Eigenschaften, die Verbindung inhärenter und externer Attribute, führen zu einem erheblichen Bedeutungszuwachs. Ein Objekt ist durch diese angelagerten Eigenschaften nicht nur ein Faszinosum, sondern es kann die Bedeutung eines Kulturguts erlangen, der Selbstvergewisserung und Identitätsbildung in der Gesellschaft dienen, als materielles Zeugnis fungieren, es vermag Antworten zu geben auf verschiedenste Fragen und es kann zu weitergehenden Fragen anregen.»

Am Schwert als herausragendem Objekt menschlicher Kultur galt es zu demonstrieren, wie die Perspektive des materialturn konkret entfaltet und die «Sprache der Objekte» (BMBF) entschlüsselt werden kann. Die Themen der Vorträge reichten von der Bronzezeit bis ins 21. Jahrhundert und stiessen auf grosses Interesse: Neben dem akademischen Nachwuchs kamen bekannte Autoren des Themenfeldes nach Freiburg; auch Schmiede, Waffensammler und historische Fechter waren vertreten. Das Programm war thematisch in vier Panels geordnet, hinzu kam ein öffentlicher Abendvortrag.

I. Vom Erz zur Klinge – Herstellung und Technologie

MICHAEL SIEDLACZEK (Berlin) eröffnete die Tagung und referierte For-

schungsergebnisse auf Grundlage von über 430 untersuchten Artefakten und rezenten Nachgüssen. Besonders bemerkenswert war die Veranschaulichung der Widerstandsfähigkeit bronzer Schwertklingen, die auch in der Fachliteratur häufig unterschätzt wird.

JAN-HEINRICH BUNNEFELD (Göttingen) stellte technische Details der nordischen Vollgriffscherter und der südlicheren Achtkantscherter vor und diskutierte mögliche Technologietransfers und Adaptionen zwischen den beiden Fertigungsräumen. Dabei machte er eine tendenziell grössere Homogenität der südlichen Schwerter im Vergleich zu individuellen Gestaltungen im Norden aus, bei mutmasslicher gegenseitiger Beeinflussung in beide Richtungen.

MAREK VERCIK (Halle) erweiterte den Horizont in Richtung des antiken Mittelmeerraumes. Am Beispiel des Kopis stellte er dar, wie sich eine Klingeform sowohl durch kulturellen Austausch als auch durch militärische Auseinandersetzungen mit aussergriechischen Völkern vom Opfermesser hin zur einer Kriegswaffe entwickelte, die vor allem als Seitbewaffnung der Phalanx von Bedeutung war.

ULRICH LEHMANN (Münster) zeigte, wie sich durch aktuelle Analysemethoden neue Erkenntnisse über die Fertigungsweise erhaltener Spathaklingen gewinnen lassen. So macht die Computertomografie nicht nur Korrosion und Restaurierungsarbeiten deutlich, die mit bisherigen Röntgenuntersuchungen kaum nachzuvollziehen waren. Sie zwingt auch dazu, die Vorstellung zu überdenken, Spathakerne beständen zu meist aus drei Bahnen Torsionsdamast. Nach Lehmanns Ergebnissen muss meist von einer Dopplung der Stränge ausgegangen werden, also einer Sechszahl.

GUNNAR GRANSCHE (Bamberg) betrachtete frühmittelalterliche Klingen aus der Perspektive zeitgenössischer Schmiedepraxis. Anhand der von ihm präsentierten Reparaturen, Um- und Neubearbeitungen zeigte er mögliche wirtschaftliche Hintergründe («Recycling»), persönliche Ansprüche eines Be-

nutzers und ein breites Spektrum handwerklichen Könnens auf.

ROLAND WARZEECHA (Hamburg) und INGO PETRI (Kiel) wiesen in ihrer gemeinsam gehaltenen Präsentation darauf hin, wie entscheidend es ist, mittelalterliche Fechtweisen zu verstehen, um die Formgebung der entsprechenden Waffen nachvollziehen zu können. Konkret führten sie die Verlängerung der Pariertstange im Wandel vom früh- zum hochmittelalterlichen Schwert auf eine Veränderung der Kampftaktik, speziell des Schildeinsatzes, zurück. Eine These, die sie durch praktisches «Nachfechten», Bildquellen und Sichtung der relevanten Schwertfunde untermauern konnten.

II. Das Schwert als Bildträger – Symbole und Verzierung

DANIEL BERGER (Halle) hinterfragte gängige Vorstellungen zur Durchführbarkeit von Tauschierungen in Bronzeklingen. In vielen Fällen liessen sie sich ihm zufolge einfacher anbringen als von der Forschung angenommen. An modernen Repliken wurde allerdings deutlich, wie gering die Farbwirkung der meisten Tauschierungen gewesen sein dürfte, sofern die Klingen nicht nachbehandelt wurden, was von Berger mit vergorenem Urin vorgenommen worden war. Allerdings lässt sich ein solcher Vorgang für die urgeschichtliche Zeit nicht nachweisen.

MIRJAM KAISER (Freiburg) verfolgte die Verzierungen auf spätbronzezeitlichen Schwertern über typologische und chronologische Aspekte hinaus anhand der Vogelbarken auf urnenfelderzeitlichen Vollgriffschertern. Sie verdeutlichte die individuelle Gestaltung des zisierten Motivs als Teil eines Ornamentkanons und sein Zusammenspiel mit der Dreidimensionalität der Waffen. Darüber hinaus diskutierte sie mögliche symbolische Bedeutungen, die sich aber im schriftlosen Kontext nur schwierig belegen liessen.

LISA DEUTSCHER (Freiburg) arbeitete das Bildprogramm der Stempelmar-

ken auf latènezeitlichen Schwertern auf, verdeutlichte ihre Ausrichtung auf den Schwertern und beschrieb ihre eigenen, praktischen Versuche zur Anbringung solcher Marken. Zusammenfassend vertrat sie die Ansicht, dass es sich bei den sich im Motiv oft wiederholenden Stempelmarken nicht um Fabrikationszeichen einzelner Werkstätten oder Besitzermarken handelt, sondern wahrscheinlich um apotropäische und siegbringende Signaturen.

INES KLENNER (Hamburg) präsentierte das Kuriosum eines Theaterschwertes aus dem hervorragend erhaltenen Mithräum von Güglingen, also einer Klinge, die von einem halbreiffförmigen Bügel unterbrochen wird und bei Befestigung um den Oberkörper den Eindruck einer Durchbohrung erweckt.

Gestützt auf weitere Funde und schriftliche Quellen zum Mithraskult konnte sie darstellen, wie solche Theaterschwerter im Kultspiel genutzt wurden, um die symbolische Tötung eines Teilnehmers zu vollziehen.

MARIUS MICHE (Freiburg) überprüfte die bisherige archäologische Typeneinteilung der Goldgriffspathas der Merowingerzeit, insbesondere in eine fränkische und eine alamannische Gruppe. Dies geschah durch eine Merkmalsanalyse der Spathae selbst, in einem zweiten Schritt durch eine Kontextualisierung mit den übrigen Funden aus den jeweiligen Gräbern.

III. Das Schwert als Waffe – Gebrauch und Kampf

PETER EMBERGER (Salzburg) referierte über die Bedeutung des Schweres als Symbol der Macht, als Kriegswaffe und als Propagandamotiv zur Zeit Cäsars. Obwohl im militärischen Einsatz nur eine von mehreren Waffen, dominierte das Schwert den symbolischen Diskurs über die Gewalt und fungierte gleichzeitig als Zeichen für das Imperium.

MATTHIAS TEICHERT (Göttingen) ließ seinen Beitrag ebenfalls in der römischen Antike beginnen und ging der

Frage nach, inwieweit sich die heterogenen Schwerttanz-Zeugnisse, die sich im germanischen Raum (und darüber hinaus) finden, als Nachweise einer Kontinuität vorchristlicher germanischer Ritualpraxis deuten lassen. Aus der Zusammenschau schriftlicher und ikonografischer Quellen deduzierte er allerdings eher eine «Konstante der Lust an der Bewegung mit der Waffe» und betonte die Brüche zwischen den einzelnen Phänomenen.

TILMAN WANKE (Bamberg) gab einen kondensierten Überblick über die Typologien des Schwertes in den europäischen Fechtbüchern seit circa 1300. Dabei machte er deutlich, dass sich die vorliegende Formenvielfalt nicht als lineare Evolution hin zu einer «perfekten Waffe» beschreiben lässt, sondern als Feld ständiger Überlappungen und Beeinflussungen begriffen werden muss, das nur unter Einbeziehung der jeweils zugrundeliegenden Fechtweisen richtig gedeutet werden kann.

Eine solche Fechtweise beschrieb HERBERT SCHMIDT (Dornbirn). Der Buckler, der kleine Faustschild, war seit der römischen Antike und bis in die frühe Neuzeit in Europa verbreitet. Bedeutendstes Zeugnis seiner Beliebtheit ist das sogenannte Towerfechtbuch MS I.33 von ca. 1300 n. Chr., das sich ausschließlich der Fechtweise mit Schwert und Buckler widmet. In der praktischen Darstellung einiger Fechttechniken konnte Schmidt diesen rüstungstechnologischen Kontext des Schwertes verdeutlichen.

Auch MATTHIAS JOHANNES BAUER (HS Niederrhein) rückte die verschriftlichten Fechtanleitungen in den Mittelpunkt. Aus germanistischer Perspektive wies er auf die Schwierigkeiten hin, die sich aus der geschlossenen Fachsprache der Fechtbücher in der Tradition des deutschen Fechtmeisters Johann Liechtenauers ergeben. In ihrer Doppelnatur als Gedächtnissstützen und Geheimtexte zwangen die Liechtenauerschen Merkmäler, zusätzlich durch dialektale Umdeutungen erschwert, zu einer Textexegese, die die Fechtkunst in den Bereich einer esoterischen Geheimwissenschaft rückte.

CHRISTIAN JASER (Dresden) verdeutlichte, wo die zuvor genannten Kampfweisen der Fechtbücher ihren «Sitz im Leben» haben könnten: in der Selbstdarstellung eines städtischen Bürgertums, das sich vor allem durch seine Zuwendung zur Waffe, seine Beherrschung derselben und seine Bereitschaft zu ihrem Einsatz auszeichnete. Örtlich und zeitlich kulminierte diese Faszination für das Schwert in den städtischen Fechtschulen. Fechten wurde hier zum gesellschaftlichen Identifikations- und Distinktionsmerkmal, indem es dominante Konzepte von Status, angemessenem sozialen Handeln und körperlicher Virilität öffentlich inszenierte.

IV. Das Schwert im kulturellen Diskurs: Bedeutung und Rezeption [1]

FABIAN WITTENBORN (Heidelberg) ging der Frage nach, inwieweit sich Geschlecht und sozialer Stand aus Schwertern als Grabbeigaben der Bronzezeit herauslesen lassen. Eine ausschliesslich geschlechtsspezifische Verteilung von Waffenbeigaben lässt sich ihm zufolge kaum feststellen. Ebenso konnte er für die Urnenfelder- und Hallstattzeit zeigen, dass die höchste soziale Schicht mit den reichsten Grabbeigaben gerade nicht mit Waffen bestattet wurde, im Gegensatz zu der an Reichtum der Ausstattung folgenden Gruppe. Die Vorstellung eines «Schwertadels» muss anscheinend hinter das differenziertere Bild einer administrativen Elite mit untergebener Kriegerkaste zurücktreten.

GÜNTHER KRÜGER (Mannheim) diskutierte die Bedeutung des Schwertträgeramtes im deutschen Kaiserreich. Zu öffentlichen Anlässen wurde das Schwert des Herrschers als Zeichen seiner rechtmässigen Gewalt von einem hochrangigen Untergebenen präsentiert; ein Amt, dessen Wahrnehmung sich, so Krüger, im Laufe des Mittelalters wandelte. Während er das Vorantragen des Schwertes im frühen 11. Jahrhundert als Geste der Unterwerfung deutete, wies er umgekehrt auf die Mühe Kaiser Barbarossas hin, die Auseinandersetzung seiner Fürsten um die Ehre des Schwertträgeramtes zu schlachten.

DANIEL LIZIUS (Vechta) beschrieb die Entwicklungslinien von Schwertleite und Ritterschlag. Er verstand diese Formen ritualisierter Ritterpromotion nicht als Erben vorchristlich-germanischer Mannbarkeitsriten, sondern als höfische Analogiebildungen zu kirchlichen Ritualen, in denen das Schwert (der Vorstellung nach) nicht als handelnder Akteur, sondern als wirkmächtiges Medium von Bedeutung war. Daran änderte auch die Verdrängung der Schwertleite durch den später aufkommenden Ritterschlag nichts. Anhand der Darstellung der unterschiedlichen Funktionen der Rituale, ihrer Terminologien und der klassischen Textstellen zeichnete Lizius ein differenziertes Bild des Themas.

In den letzten Jahren erfreut sich die Historische Europäische Kampfkunst (Historical European Martial Arts, kurz: HEMA) wachsender Beliebtheit, eine wissenschaftliche Aufarbeitung blieb bisher aus.

SEBASTIAN KELLER (Regensburg) stellte sein Projekt vor, in dem er einerseits Lehrbücher der Szene untersucht, andererseits durch teilnehmende Beobachtung und eine Fragebogenstudie unter HEMA-Trainern ein Bild davon ge-

winnen möchte, welche Motivationen und Faszinationen Menschen auch heute noch dazu bringt, sich praktisch mit dem europäischen Schwert zu beschäftigen.

Der öffentliche Abendvortrag wurde vom schwedischen Schwertschmied PETER JOHNSSON (Uppsala) gehalten, der weltweit als eine der wichtigsten Autoritäten in Fragen der Gestaltung und des Nachbaus hoch- und spätmittelalterlicher Schwerter gilt. Nach einem Einblick in den Schmiedevorgang und die Physik des Schwertes präsentierte der Schwede seine These, die Proportionierung europäischer Schwerter liesse sich ab dem Hochmittelalter auf die gleichen geometrischen Grundlagen zurückführen, die zum Beispiel auch in der Architektur Anwendung fanden. Unterfüttert durch Textstellen mittelalterlicher Autoren über die Bedeutung der Geometrie, führte er seine Gedanken an den Massen von Originalstücken aus. Auf die Gefahr einer Überinterpretation wies er selbst ausdrücklich hin, konnte in der Diskussion aber auch auf kritische Fragen überzeugende Argumente für seine These liefern.

Die Abschlussdiskussion brachte zum Ausdruck, wie wertvoll die Betrachtung

des gemeinsamen Themas über die Fachgrenzen hinweg für alle Beteiligten gewesen war. Das Schwert ist in so vielfältiger Hinsicht Bedeutungsträger, dass eine monodisziplinäre Perspektive immer unzulänglich bleiben muss. Erst aus der Zusammenschau der unterschiedlichen akademischen Zugriffe, aber auch handwerklicher, künstlerischer und fechtpрактиker Ansätze kann ein fundiertes Verständnis dieses zentralen Objektes der europäischen Kultur erwachsen. Folglich wurde von den Diskutierenden dazu angeregt, die semantische Polyvalenz des Schwertes in der wissenschaftlichen Arbeit auch innerhalb der Grenzen einer einzelnen Disziplin stets mit zu berücksichtigen. Die Teilnehmenden äusserten in der Abschlussdiskussion die Hoffnung, die Tagung möge Auftakt für weitere Zusammenarbeit gewesen sein und regten eine Fortsetzung an.

Sixt Wetzler, Tübingen;
Lisa Deutscher/Mirjam Kaiser,
Institut für Ur- und Frühgeschichte,
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Quelle: <http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4640>

Publikationen

Markus Bamert, Markus Riek Herrenhäuser in Schwyz

Schweizer Kulturschätze im Fokus – erste ausführliche Publikation über die Schwyzer Herrenhäuser.
Benteli Verlag Sulgen 2012 – 272 Seiten Seiten, 347 farbige Abbildungen, 25 × 30 cm, Leinenband mit Schutzumschlag. ISBN 978-3-7165-1717-8

Die Geschichte des Schwyzer Herrenhauses lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Die Hofstätten sind Ausdruck einer herrschaftlich-ländlichen Wohn- und Lebensform des Landpatriziats, das sich seitdem gebildet und entwickelt hat. Die Herrenhäuser von

Schwyz stellen aber auch ein bedeutendes Stück Kultur des Kantons Schwyz und der ganzen Zentralschweiz dar. Neben den steinernen, städtisch anmutenden Wohntürmen entstanden zwischen 1170 und 1340 Blockbauten, die von hoher Zimmermannskunst zeugen. Aus diesen beiden Grundformen entwickelten sich ab dem 16. Jahrhundert repräsentative herrschaftliche Anwesen. Die Architektur und die Inneneinrichtungen sind vielfach von hoher Qualität und grosser Eigenständigkeit. Bisher fehlte eine repräsentative Zusammenfassung über diese herrschaftlichen Hofstätten. Die Publikation schliesst diese Lücke und stellt zahlreiche neu gewonnene Einsichten in Texten von insgesamt 17 Autoren umfassend dar.

Inhalt:

Walter Stählin: Geleitwort. Markus Bamert: Vorwort und Dank. Erwin Horat: Kontinuität und Wandel – Die Herrenhäuser und ihre Bewohner. Markus Bamert: Ein Ring rund um den Flecken Schwyz – Die Herrenhäuser in der Siedlungsstruktur. Heinz Horat: Selbstversorger und Reisläufer – Die Herrenhäuser in ihren landwirtschaftlichen Liegenschaften. Oliver Landolt: Christoph Schorno (1505–1592) und das Schorno-Haus im Oberen Feldli. Georges Descœudres: Die Anfänge – Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Herrenhäuser. Kaspar Michel: Diedrich In der Halden (1512–1583) und das Haus Bethlehem. Markus Bamert: Macht und Repräsentation – Die Hofstätten des frühen 17. Jahr-